

HERDER-KORRESPONDENZ

Sechstes und siebentes Heft - Februar/März 1947

„Wenn das Christentum gegenwärtig eine Krise zu überwinden hat, so hängt diese nicht damit zusammen, daß seine Botschaft den geistigen Bedürfnissen der Menschen nicht mehr entspreche. Im Gegenteil, gerade in den Zeiten seiner größten irdischen Hoffnung bedarf der Mensch ihrer am meisten, denn wenn sie sich verwirklicht, bleibt noch sicherer, als wenn sie zusammenbricht, nichts als die Botschaft Christi zwischen dem Menschen und der Verzweiflung.“

„Das Christentum fängt den Menschen an der Grenze seines größten Glücks auf, um ihn darüber zu trösten.“

Etienne Gilson.

Deutsche Meldungen

Die großen Themen, die heute in der ganzen Welt die katholischen Christen beschäftigen und Klärung und Entscheidung verlangen: Christentum und soziale Frage, Christ und Staat, Problem der christlichen Erziehung, Verlebendigung und Verwirklichung des Glaubens, stehen auch in den verschiedenen *katholischen Bildungsarbeiten in Deutschland*, Volkshochschulkursen, Erwachsenenbildung, Studentenzirkeln usw. im Vordergrund. Das Thema „Christ und Staat“ wird im Winterkurs des Religiösen Bildungswerkes in München behandelt. Die einzelnen Themen der Vorträge lauten: „Die politische Verantwortung des Christen heute“, „Der christliche Staatsmann“, „Die Frau im öffentlichen Leben“, „Theokratie und Monarchie“, „Polis und Demokratie“, „Machtstaatsutopie und civitas humana“, „Der Christ vor den Aufgaben der Gegenwart“.

In *Bottrop* hat der Katholikenausschuß eine Unterabteilung für Volksbildung geschaffen, die zwei Arbeitsgemeinschaften über die soziale Frage gebildet hat.

In *Duisburg* findet eine Reihe von Vorträgen über die christliche Erziehung gemäß der Enzyklika von 1929 statt; besondere Arbeitsgemeinschaften sollen alle mit der Schulreform, der Einheitsschule usw. zusammenhängenden Fragen behandeln.

Das dringende Bedürfnis, den Glauben zu verlebendigen, steht hinter Themen wie „Fragen der christlichen Lebensgestaltung“, das von einem Aussprachekreis der katholischen Studentengemeinde *Darmstadt* behandelt wird (und zu dem nicht nur katholische Studenten, sondern alle, die um den Sinn des Menschseins ringen, eingeladen sind), oder auch hinter der Bemühung des Arbeitskreises von Prof. Dr. Josef Pieper an der Pädagogischen Akademie in *Essen* um das „christliche Menschenbild“. Ein Anliegen

christlicher Verwirklichung steht offenbar auch hinter dem Programm des aus den schon bestehenden Kulturgemeinschaften neu zusammengeschlossenen „Katholischen Kulturrings für das Bistum Münster“, das seine Aufgabe darin sieht, „die Welt, die vor dem gottesdienstlichen Raum liegt, zu erobern und christlich zu gestalten...“.

In *Hannover* hat am 9. Dezember 1946 eine *Vollversammlung der Pfarr-Katholikenausschüsse* stattgefunden, auf der Herr Dipl.-Ing. Happe einen Vortrag über die Entwicklung der Katholischen Aktion in Deutschland seit dem Kriegsende hielt. Er berichtete vor allem über die Limburger Tagung und charakterisierte dann als die wichtigste Aufgabe der Katholischen Aktion in Deutschland im gegenwärtigen Augenblick, die richtige Methode und Organisation für ihre Arbeit zu finden: Wenn auch eine Milieugestaltung unter Aufteilung in kleinste Aktionszellen nach Berufsständen und Lebensaltern wie in Frankreich bei uns z. Z. noch nicht möglich sein dürfte, so müßten wir doch allmählich zu einer Auflockerung des starren 4-Säulen-Prinzips — Männer, Frauen, Jungmänner, Jungfrauen — gelangen. Die schon mehrfach angeregte Bildung eines Ständeausschusses als Erweiterung des Kuratoriums wird immer dringlicher.

Am 1. Dezember 1946 kamen die Vertreter der politisch verantwortungsbewußten Christen der jüngeren Generation von Südwürttemberg und Hohenzollern in *Sigmaringen* zu einer *Arbeitsgemeinschaft* zusammen, die die *politische Aufgabe der Christen in Deutschland* behandelte:

So unbedingt eine radikale Aktivität gegen das furchtbar steigende Elend nötig ist und ein Sofortprogramm gegen

Krankheit, Hunger, Mangel an Kleidung und Wohnung durchgeführt werden muß, die Entscheidung fällt auf der inneren Seite des deutschen Elends.

Außer der Verwirklichung eines radikalen äußeren Sofortprogramms, vor allem der Bewältigung des Flüchtlingsproblems und der gründlichen Lösung der äußeren Seite der sozialen Frage kommt deshalb alles auf die lösende geistige Krise an.

So schwach die Anzeichen auch noch sind, daß diese innere Krise bevorsteht, so klar ist der Wille zu ihr. Denn die Not ist so ungeheuer, daß alle Mittel zuletzt versagen, wenn wir im Tiefsten nicht zu uns kommen. Also fällt auch die Entscheidung der heutigen Politik nicht in der Politik, sondern im Glauben, nicht in einer künstlichen Belebung der Kirchen, sondern in einem elementaren Glauben durch alle bloß überlieferte Kirchlichkeit hindurch. Nicht neben und außer der Politik, sondern aus realer politischer Verantwortung fordert sich der Glaube. Die politische Krise kann nur mehr in einer echten Glaubenskrise bewältigt werden und der Politiker als Politiker muß in Deutschland diese Krise wollen, wenn er nichts Aussichtsloses betreiben will. Die Sigmaringer Arbeitsgemeinschaft wandte sich im Bewußtsein der Schwierigkeit und Größe dieser Aufgabe mit einer Adresse an die politisch verantwortungsbewußten Christen ihres Alters in der Welt: „Junge Christen außerhalb Deutschlands! Von der ersten Landesversammlung der jüngeren Generation der politisch verantwortungsbewußten Christen in Südwürttemberg und Hohenzollern zu Sigmaringen richten wir die Bitte an Euch, nicht fortzufahren, uns zu verdammen, ehe Ihr auch uns gehört habt. Wir haben seit 1933 Schweres durchgemacht und machen das Schwerste in diesen Jahren durch. Wir arbeiten mit allen Kräften, um nicht vom Chaos überwältigt zu werden.

Helft uns aus unserer Isolierung heraus. Allein können wir unsere Aufgabe nicht lösen. Helft in wahrhaft christlichen Begegnungen durch Haß, Schuld und Mißverständnisse hindurch. Wir wollen auf das Letzte gehen. Alle anderen Wege führen in Deutschland nicht mehr zum Ziel. Wir wollen unsern Weg als Christen gehen und suchen für ihn christliche Hilfe.“

Auf einer in Mainz abgehaltenen Tagung für das Laienspiel sprach der Diözesanbeauftragte, Pfarrer Gremm, u. a. über die gemeinschaftsbildende Kraft des Laienspiels. Jugend spielt aus dem vitalen Trieb zum Spiel, sie spielt, weil das Spiel eben für sie ein gutes Stück Gemeinschaft ist. Diese Tatsache weist schon auf erzieherische Kräfte hin, die im Laienspiel ruhen: Das Wesen einer katholischen Spielschar ist klar umrissen. Pose, alle theatralische Lüge ist ihr fremd. Ohne das Pathos des Berufsschauspielers verleiht der Laienspieler dem dramatischen Wort des Dichters Leib, Gestalt und Ehrfurcht und läßt das Spiel Bekenntnis werden, im Auge das große Ziel, auf die Seele des Zuschauers zu wirken. Darin nun liegen Kräfte zur Bildung einer Gemeinschaft. Das Band der Gemeinschaft umschließt die Spieler, die durch ihr Bekenntnis im Spiel sich einander nähern und erkennen. Auf der anderen Seite wiederum steht die Verbindung der Spielgruppe als moralische Persönlichkeit mit den Zuschauern. Gemeinschaft nach beiden Seiten. Der zweite Gedanke, den Pfarrer Gremm ausführte, betraf das Apostolat des Laienspieles. Im Mittel-

alter fand sich das Mysterienspiel neben der Kanzel, diese Zeit sah also auch im Laienspiel ein Stück Apostolat. Die katholische Spielschar von heute reiht sich ein in das vielumfassende Werk der Katholischen Aktion, es ist ihr Apostolat. Dieser Gedanke muß immer der katholischen Laienspielschar gegenwärtig sein, der Sinn ihres Spieles ist apostolische Tätigkeit.

Radio München überträgt seit Kurzem alle vier Wochen den *Sonntagsgottesdienst* aus dem Regensburger Dom. Die erste Sendung fand am Fest der Erscheinung des Herrn am 6. Januar 1947 von 10—11 Uhr statt. Es zelebrierte Se. Exzellenz der Hochwürdigste Herr Bischof Dr. Michael Buchberger. Die nächste Übertragung wurde am Sonntag, den 2. 2. 1947, von 9—10 Uhr durchgeführt. Bei diesen Sendungen wirkt der Regensburger Domchor („Domspatzen“) mit. Bekanntlich pflegt dieser Chor neben dem Gregorianischen Choral vor allem die großen Werke der klassischen polyphonen a cappella Kirchenmusik. Kaum irgendwo in Europa sind die Werke eines Palestrina, Vittoria, Josquin des Pres, Orlando di Lasso, Allegri, Lotti u. a. sowie die Propriengesänge in solcher Reinheit und Schönheit zu hören, wie im Regensburger Dom.

In *Württemberg* wurde in den Volksschulen die Zahl der *Religionstunden* auf 2 für das 1., 2., 7. und 8. Schuljahr und auf drei für das 3.—6. Schuljahr festgesetzt. An den Oberschulen, Höheren Handelsschulen, Wirtschaftsoberschulen, Lehrerbildungsschulen und Pädagogischen Instituten werden wöchentlich zwei Religionstunden gehalten, wobei zu beachten ist, daß die Einübung von Kirchenliedern und Chorälen in den ordentlichen Gesangstunden erfolgt.

Vor der Katholischen und Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe hielt Chefarzt Dr. Karl Elmar Fecht einen Vortrag über *Das Recht der Ungeborenen*. Im Anschluß daran faßte die Arbeitsgemeinschaft eine Resolution folgenden Wortlauts:

Wir sind mit den Darlegungen des Redners, Herrn Chefarzt Dr. Karl Elmar Fecht, voll und ganz einverstanden. Es ist unser Wunsch, daß die katholischen Organisationen, die zu diesem Vortrag eingeladen haben, nachfolgende Entschliebung, welche die Grundgedanken des Vortrages wiedergibt, an die maßgebenden Stellen sowie an die Öffentlichkeit weiterleiten:

1. Das Recht der Ungeborenen ist geschützt durch § 218 des Deutschen Strafgesetzbuches. Dieses Gesetz ist *biologisch* begründet; denn die Geschichte aller Kulturvölker zeigt, daß diese stets dann dem Untergang entgegengingen, wenn die Schwangerschaftsunterbrechung zu einer Volksseuche geworden war. Diese Gefahr jedoch besteht, wenn § 218 fällt.
2. Vom Standpunkt der Bevölkerungsbewegung aus gesehen wird die Aufhebung des § 218 einen empfindlichen Geburtenrückgang zur Folge haben. Wir werden als Volk sterben.
3. Obwohl wir wissen, welches schwere Opfer im Einzelfalle gefordert werden, nehmen wir die Versicherung des Fachmannes in dieser Frage entgegen, daß auch vom *medizinischen* Standpunkt jede Schwangerschafts-

unterbrechung abzulehnen ist, da sie durchweg die schwersten gesundheitlichen Störungen im Organismus der Frau zur Folge hat.

4. Die Ausführungen des Redners haben uns überzeugt, daß auch die soziale Indikation einer objektiven Kritik nicht standhält; denn es ist eine auffallende Tatsache, daß gerade die sozial besser gestellten Schichten aller Kulturstaaten den Eingriff in das keimende Leben fordern.

5. Auch für die *eugenische* Indikation sind, wie uns bekannte Erbforscher und Ärzte auf Grund ihrer Beobachtungen erklären, keine beweiskräftigen Gründe vorhanden.

Als katholische Christen legen wir daher entschieden Verwahrung ein gegen die Aufhebung dieses Gesetzes. Es ist die vornehmste Aufgabe des Staates, die Rechte und Gesetze Gottes, des alleinigen Herrn allen Lebens, nicht nur zu respektieren, sondern zu vertreten und wenn nötig zu verteidigen. Ein Staat, der in dieser Frage Gottes Gesetz verläßt und die Entscheidung darüber in das Belieben jedes Einzelnen rückt, verläßt damit die Grundlagen, auf denen er selbst steht. Wir fordern daher von den maßgebenden Regierungsstellen, dahin zu wirken, daß § 218 nicht aus dem Strafgesetzbuch entfernt werde, da dessen Strafandrohung heute vielfach den einzigen Schutzwall gegen wilde Eingriffe in das keimende Leben darstellt.

Weiterhin rufen wir alle katholischen Christen im deutschen Volke, ja, alle verantwortungsbewußten Deutschen auf, nach ihren Kräften und an ihrer Stelle mitzuwirken, daß § 218 des Deutschen Strafgesetzbuches beibehalten werde.

Wir erklären uns einverstanden, daß die nachfolgenden Stellen von dieser Resolution in Kenntnis gesetzt werden:

Se. Exzellenz Erzbischof Dr. Conrad Gröber, Freiburg.
Die Militärregierung von Württemberg-Baden mit der Bitte um Weiterleitung an den Kontrollrat.

Der Herr Ministerpräsident des Landes Württemberg-Baden.

Der Herr Präsident der Badischen Landesverwaltung.

Der Herr Justizminister des Landes Württemberg-Baden.

Der Herr Präsident des Landtages.

Die Herren Fraktionsvorsitzenden der politischen Parteien des Landes Württemberg-Baden.

Die Redaktion der „Neuen Zeitung“, München.

Über die *Reformation als religiöses Anliegen heute* sprach am 25. und 26. 11. 1946 Prof. Dr. Lortz vor 400 Zuhörern, die von der evangelischen und katholischen Studentengemeinde der Frankfurter Universität geladen waren. Er legte eingangs dar, wie er seine Untersuchung führen wolle und gab damit Richtlinien, die überall gelten oder gelten sollten, wo das Gespräch zwischen den Konfessionen zu gegenseitigem Verstehen, Achten und Einander-Lieben führen will: größte persönliche Toleranz — sichtbar im Verzicht auf Polemik, einseitige Sicht des Partners und mangelnde Einsicht gegenüber den Schwächen der eigenen Position — verbunden mit größter dogmatischer Intoleranz, die weder Begriffsverwirrungen noch verwässernde Zugeständnisse dulde. Wenn dann eine leidenschaftslose Untersuchung ergebe, daß der Standpunkt der einen Seite auf falschen Voraussetzungen beruhe, dann müsse die Frage neu aufgegrif-

fen werden. Die Reformation sei heute Geschichte und damit ein unvollendeter Vorgang, dessen Folgerscheinungen die Gegenwart vor neue Entscheidungen stellen müßten. Denn mit der Reformation begann — im Gegensatz zum Wollen ihrer Schöpfer und Träger — die Entchristlichung des Abendlandes, — jenes Abendlandes, das nicht irgendwann einmal christlich wurde, sondern aus dem Geiste des Christentums entstand und nur bestehen kann, wenn es christlich bleibt.

Wie kam es zur Reformation? Mit schonungsloser Offenheit zeichnete Prof. Dr. Lortz die Situation der Kirche in der vorreformatorischen Zeit, welche die Reformation zur historischen Notwendigkeit werden ließ, ohne daß eine absolute Notwendigkeit gegeben war. Die Lage forderte eine radikale Kritik heraus. Schon im päpstlichen Umkreis war Reformatorisches ausgebildet, das die Apostasie möglich machte. Das Schisma hatte die Frage nach dem richtigen Papst so oft unbeantwortet gelassen, daß Luthers Wort vom „falschen Papst“ nicht neu klang. Auch theologisch war die Lage nicht eindeutig, sodaß es ihm leicht war, Häretiker zu werden. Die Lehre, daß sich der Mensch der Gnade versichern könne, am schärfsten in der Ablasspraxis ausgeprägt, forderte den Gegensatz des Willkür-Gottes der Prädestinationslehre heraus. Der Humanismus mit dem Menschen als Maß der Dinge — im Anfang durchaus christlich bestimmt — bildete den Nährboden für die Säkularisierung des religiösen Lebens bei den Renaissancepäpsten, der fast der gesamte obere Klerus verfiel. Das Dogma aber, als Sicherung der Erlösungswahrheiten, war schon von Erasmus von Rotterdam bedroht, der sich vom Sakramentalen zu lösen begann. All diese Mißstände ließen die Reformation zu einem notwendigen, noch durchaus katholischen Anliegen werden, wenn nicht das gesunde religiöse Gefühl des Volkes — sichtbar etwa in der „Nachfolge Christi“, der Kunst Dürers — letztlich darunter leiden und von der anonymen Zersetzung, die sich hinter der Fassade breit machte, ergriffen werden sollte.

Am zweiten Abend führte Prof. Lortz aus, wie aus dem katholischen Mönch Luther der Reformator werden konnte und wurde. Die positiven und negativen Kräfte und Wirkungen seiner Persönlichkeit wollte Lortz nicht im Sinne eines sich aufhebenden „zwar — aber“ und noch weniger in Form einer Schuldfrage betrachten, sondern beide aus der Fülle heraus, beim Negativen aber zugleich das Negative der katholischen Situation. Luthers starke, tiefreligiöse Persönlichkeit sei vom Erlebnishaften her geprägt, das in ihm zum Bekenntnis drängte. Dabei läge in seiner Einzigartigkeit die Gefahr zur Einseitigkeit. Befangen vom Gedanken der „Werkgerechtigkeit ohne Frömmigkeit“, dem er überall in der Kirche zu begegnen glaubte, übersah er alles, was außerhalb des Evangeliums in Liturgie und Lehre von der Gnade des Erlösers für den Erlösten spricht. Weil Luther als Kind seiner Zeit aus keinem vollen Katholizismus gekommen ist, mußte er „den Knoten zerhauen“, während er etwa auf dem Boden der thomistischen Theologie gewachsen, nicht zum Protest gekommen wäre. Luther hat so die Bibel als einzige Quelle der Wahrheit gelesen, als wäre sie gestern geschrieben, und darauf verzichtet, in der Synthese die ganze Fülle des Evangeliums zu Grunde zu legen, in welches er überdies den Jakobusbrief und die Apokalypse nicht einschloß. Die einseitige Deutung der Bibel, die sich auch in Luthers Übersetzung ausprägte, bringe es, so sagte Lortz, mit sich, daß seine Wahrheit nicht immer

die ganze Wahrheit sei. Die Schlußfolgerung überließ Prof. Lortz den Hörern, denen es, wie er sagte, obliege, in Gebet und Freiheit des Geistes der Stunde der Gnade zu warten.

Der Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands hat Ende November 1946 die deutsche Presse zu einer sechstägigen Tagung nach Bad Boll bei Göppingen (Württemberg) als Gast der dortigen Evangelischen Akademie eingeladen. Etwa hundert deutsche Journalisten sind dieser Einladung gefolgt. Der Grundgedanke der Tagung war der, daß die Presse, eines der entscheidenden Instrumente der Verführung in der vergangenen Zeit, heute mitwirken müsse zur Überwindung der Vergangenheit und zur Schaffung einer besseren Zukunft im Sinne einer wahren Ordnung aus der Erkenntnis heraus, wo die Wurzeln des Übels lagen: im Abfall von Gott.

Das Tagungsprogramm erhielt seine metaphysische Grundlage durch eine Vortragsreihe „Die Gegenwartsbedeutung der christlichen Botschaft“ von Oberlandeskirchenrat Dr. Hanns Lilje (Hannover). Sie ging davon aus, daß unsere Generation grundsätzlich keine Antwort mehr auf die Frage wisse, was der Mensch sei. Das Bewußtsein des Menschen von sich selbst hat den Bogen vom Gefühl völliger Abhängigkeit in den Zeiten des Glaubens zum Glauben an die eigene vollkommene Mündigkeit und Selbständigkeit in der Aufklärung und dann zu einem Gefühl radikaler Unsicherheit, in dem wir heute leben, durchlaufen. Wir haben uns verloren lassen, das christliche Menschenbild entwürdigte den Menschen; in Wahrheit fängt aber die Entwürdigung gerade da an, wo der Mensch zu denken wagt, er habe nichts mehr mit Gott zu tun.

Einen besonderen Vortrag widmete Dr. Lilje dem Nihilismus, dem eigentlichen Gegenpol zur christlichen Lebensauffassung in der heutigen Zeit: seine Symptome zeigte Lilje auf allen Gebieten auf. Die einzige Kraft, die dieser Versuchung entgegenwirken kann, ist der Glaube an die Realität der göttlichen Offenbarung in Christus, wobei die Kirche die Stätte dieser Offenbarung ist.

Ein Vortrag des evangelischen Kirchenhistorikers Dr. Hanns Rückert (Tübingen) hatte zum Thema „Die theologische Kritik am Preußentum“, eine Untersuchung zur geistigen Vorgeschichte des Nationalsozialismus. Prof. Rückert sah dabei den Ursprung der deutschen Geistesentwicklung in der Lehre Luthers von den zwei Reichen, worin dieser sich von der Calvinischen Ideologie wesentlich unterschied. Für Calvin war nur ein Reich vorstellbar, das die christlichen Grundsätze auf allen Gebieten verwirklichen sollte und gegebenenfalls anderen Ländern dieses Heil bringen mußte, ähnlich wie die katholische Kirche Kreuzzüge unternahm, um ihren Glauben auszubreiten. Luther dagegen kenne ein Reich Gottes, das „Reich zur Rechten“, und ein anderes „zur Linken“, das weltliche, zwei Sphären, die in der Praxis wenig miteinander zu tun hatten.

Auf der Tagung in Bad Boll sprach unter anderen auch der Generalsekretär des Weltkirchenrats, Dr. W. A. Visser t'Hooft. Sein Thema war „Der Dienst der Kirche in den großen Entscheidungen der Welt“, wobei es sich letzten Endes zeigte, daß die ursprüngliche protestantische These,

daß die Religion Privatsache sei, längst hat aufgegeben werden müssen, die Geschichte hat sie widerlegt. Die Kirche hat vielmehr entscheidende öffentliche Aufgaben, und zwar ist es ihre Sache, die Grenze zu sichern, die dem Staat in der Freiheit des Menschen gezogen sind; sie muß ihn als Wächterin zurückrufen, wenn er diese Grenze überschritten hat; schließlich bildet sie in diesem Sinne eine katholische Kirche — diesen Ausdruck brauchte Dr. Visser t'Hooft —, die unzertrennliche brüderliche Gemeinschaft aller an Christus Glaubenden. „Wir sind verschieden vom Vatikan“, sagte Dr. Visser t'Hooft, „aber wir wollen nicht geschieden sein!“ Dr. Visser t'Hooft sprach auch davon, daß es für die evangelische Kirche dringend notwendig sei, sich aus der bürgerlichen Einengung, in die sie geraten sei, zu lösen: ein Problem, das auch in der katholischen Kirche zu den vordringlichsten gehört.

Gesprochen wurde auf der Tagung außerdem noch von den großen Umwälzungen im Fernen Osten, die z. B. China zu einer großen Hoffnung aller christlichen Missionen mache; von dem Hilfswerk der evangelischen Weltkirche, das zugleich auch zu den ersten Brückenbauern zwischen den anderen Ländern und dem zusammengebrochenen Deutschland gehört; von dem drückenden Problem der deutschen Kriegsgefangenen. Einen besonderen Raum bei den Vorträgen und Diskussionen nahm auch die Frage der deutschen Jugend ein. Anwesend war Robert Mackie, der während des Krieges die Einheit der christlichen Studenten aufrecht erhielt und sofort nach Kriegsende Verständigung und Zusammenarbeit der Studenten in aller Welt einleitete. Die deutschen Studenten, so sagte er, sollen schon bald, zwar nicht als Deutsche, aber doch unter dem Gesichtspunkt der Gotteskindschaft, wieder in den Weltbund aufgenommen werden. Auch Mlle. Madeleine Barot aus Paris sagte, Bereitschaft zur Versöhnung sei eigentlich nur bei den christlich orientierten Jugendlichen zu finden. Von der deutschen Jugend hatten die deutschen Sprecher zu diesem Thema im allgemeinen den Eindruck, daß sie zwar Sehnsucht nach Frieden im Sinne von Ruhe habe, aber aus der Zerschlagung ihrer Ideale im übrigen noch kaum zu positiveren Einstellungen habe durchstoßen können. Zwei Referate äußerten sich besonders zu den Problemen der Journalisten. Das eine hielt Major Wallenberg, der Herausgeber und Hauptschriftleiter der Münchener „Neuen Zeitung“. Sein Thema lautete: „Die Macht des Worts in der Hand des Journalisten“. Das andere behandelte die „Rechtliche Verantwortung des Journalisten“ und wurde von Rechtsanwalt Dr. Küster, Mitarbeiter im württembergisch-badischen Justizministerium, gehalten, der auch Sachberater für das neue Pressegesetz in der amerikanischen Zone ist und daran glaubt, daß man bald in Deutschland wieder von wirklicher Pressefreiheit wird sprechen können. Zum Schluß sprach Landesbischof Wurm über „Unsere Verantwortung für die Wahrheit“, das tiefste Anliegen dieser Tagung. Wahrheit soll für den Journalisten die „wahrhafte Darstellung der Dinge“ sein. Landesbischof Wurm betonte auch, daß Sachlichkeit immer die beste Taktik sei. Er legte den Journalisten die Haltung eines ethischen Humanismus nahe, als Gegensatz und Gegengift gegen einen materialistischen Eklektizismus.

Bei dieser Tagung der Journalisten an der Evangelischen Akademie in Bad Boll war, wie die Berichterstattung sagt, von der katholischen Kirche kaum die Rede. Kam

man aber auf sie zu sprechen, so geschah es in voller brüderlicher Hochachtung.

Mitarbeit an der öffentlichen und kirchlichen Presse, Berichterstattung und Aufbau eigenen Schrifttums — das waren die Grundgedanken, die 60 junge Katholiken am 9.—10. 11. 1946 zu einer *Presse-Tagung im Jugendhaus Wernau a. N.* (Kr. Eßlingen) zusammenführte. Die Referenten waren Dr. Kaiser und Direktor Vögele vom Schwabenverlag, Alfred Schwingenstein vom CND München und Otto Hartmut Fuchs. Die Referate vermittelten die notwendigen Grundzüge des fachlichen Wissens und ergänzten sich zu einem abgerundeten Bild vom modernen Presse- und Nachrichtenwesen.

Zur Abfassung von Berichten wurden die Punktregeln herausgestellt: Einseitig beschriebene Bogen, gut leserliche Schrift, kurze Schilderung des Wesentlichen, Schnelligkeit und Aktualität. Personenkult wird vermieden, der Stil frisch und jugendgemäß, die Schilderung sachlich. Der Wert dieser Berichterstattung liegt in der Information der Allgemeinheit und in dem gemeinschaftsbildenden Wissen umeinander. — Einen besonderen Platz nimmt die parallel-gehende Berichterstattung an die Kreisjugendausschüsse, an den Landesjugendausschuß über die Landesjugendverbände und dadurch an die Besatzungsbehörden ein. — Sodann wurde die Bedeutung der Presse im Zusammenhang mit den Nachrichtenagenturen behandelt und das Wesen von Zeitung und Zeitschrift herausgestellt. Die Aufgaben der Reporter, Pressevertreter, Mitarbeiter, Korrespondenten, Redakteure usw. wurden erläutert. Alle diese Bereiche und die Verantwortung für die Wahrheit des geschriebenen Wortes wurden aus der Schau des mündigen und verantwortlichen Christen in dieser Zeit gesehen. „Presse um der Wahrheit und Objektivität willen“ — „um die Wahrheit geht es und wird es immer gehen“ waren die Grundgedanken eines Referates. — Ferner wurde ein Überblick über Presse-Nachrichtenagenturen, Bilderdienst, Pressefunk und Radiostationen gegeben. — Die Wirkung des gedruckten Wortes, der anderen optischen und akustischen Aufklärungs- und Werbemittel wurden sodann von der Seite des Verlagswesens beleuchtet. Sowohl geistiger Hunger als auch Mangel an Anzündpapier können Beweggründe für den Absatz der Überfülle heutiger Zeitschriften sein; dem guten Buch auch in der kritischen Stunde treuzubleiben, wenn die Verarmung zunimmt bzw. die Materialisierung voll einsetzt: das wird eine kulturelle Aufgabe der Zukunft sein. Auch hier lehnte der Referent jede Engherzigkeit ab und forderte Verständnis für die Problemstellung des Lebens, weitgehende Mitarbeit an der allgemeinen Aufgabe und ein hohes Maß von Verantwortungsfreude.

Nach eingehender Behandlung der geistigen und religiösen Situation und Schwerpunktverlagerung wurde das Entstehen der neuen Jugendpresse betrachtet. Einem gemeinsamen Forum der Jugend kommt zweifellos eine besondere Bedeutung zu. Das Schwierige dieser Aufgabe liegt in der Einhaltung des vom Herausgeber bezeichneten Weges als der „Mitte des Maßes und der Ausgeglichenheit“. Der Bericht über das Junge Wort ergab, daß 53 Prozent aller Beiträge aus den Reihen der Jugendorganisationen stammen, unter denen wiederum die Katholische Jugend mit 25 Prozent an zweiter Stelle steht. Es wurde von Allen für richtig erkannt, diese

Mitarbeit zu vertiefen und zu erweitern. So will die Katholische Jugend in Kürze unter dem Leitgedanken des hl. Martinus als dem ritterlichen Vorbild christlich-helfender Tat ein Heft des Jungen Wortes durch Schriebe, Bilder und Berichte aus dem ganzen Land gestalten. — Für die praktische Durchführung der geordneten Mitarbeit an der Presse auf den verschiedenen Gebieten wurde für das ganze Land eine geeignete Form gefunden. Die Zusammenfassung der Tagung ergab den Entschluß, nach besten Kräften zu arbeiten und mitzuarbeiten, durch Berichte die Jugendarbeit und die Presse zu unterstützen, kritisch zu werden und zu bleiben und das Recht auf Wahrheit zu wahren.

Die *Katholische Volksarbeit* hielt eine *Neubürger-Tagung in Wetzlar* ab, die einen starken Besuch und einen befriedigenden Verlauf für alle Beteiligten erbrachte. In seiner Begrüßungsansprache gab Herr Josef Ruhe den Sinn der Tagung bekannt: zu überlegen, wie wir im Geiste Christi einander in dieser Notzeit helfen können. Nach weiteren Begrüßungsworten durch Herrn Erzdechant Doppel sprach Herr Redakteur Hüsich über die Schaffung neuer Lebensverhältnisse und gab neue wertvolle Anregungen. Es wurde dann anschließend über die Errichtung von Siedlungsheimen gesprochen, die unter Mitarbeit der einzelnen Neubürger auf RM. 2500.— zu stehen kommen und aus Küche und drei Zimmern bestehen. Die Neubürger fanden sich alle mit diesem Plane einverstanden. Durch die Annahme dieses Planes könnte die Wohnungsnot in kürzester Zeit behoben sein. Die Lebensdauer dieser Behelfsheimen wird auf etwa 25—30 Jahre geschätzt. Studienrat Eschelbach behandelte dann das seelische Problem der Neubürger, das durch Arbeitskreise im Sinne der Katholischen Volksarbeit auf dem Lande zunächst in engerem Kreise, später in der weiteren Gemeinde gelöst werden soll. Der Leiter der Kolpingfamilie und Kreishandwerksmeister Josef Schmidt sprach über die Heranziehung der Handwerker aus den Neubürgern. Durch Kaplan Lücker wurde dann die Errichtung einer besonderen Betreuungsstelle für Neubürger bei der Katholischen Volksarbeit angeregt. Die Tagung war ein beredtes Beispiel, wie man heute im praktischen Geist christlicher Nächstenliebe an das dringende und aktuelle Flüchtlingsproblem herantreten kann.

In *Königstein* (Taunus) wurde nach dem ersten Weltkrieg in den zwanziger Jahren von der damaligen französischen Besatzungsmacht eine große Kaserne erbaut, die sich aus zwei Haupt- und mehreren Nebengebäuden zusammensetzt. Als Gründung der *Kirchlichen Hilfsstelle für Ostflüchtlinge* (Zentralbüro Frankfurt/M.) ist die Kaserne nun zur Bildungsstätte geworden. Am 15. November konnte der erste Teil der neuen Bildungsstätte zunächst intern eröffnet werden. 60 Heimatlose haben Gelegenheit gefunden, ihre unterbrochenen Gymnasialstudien fortzusetzen und sich auf das Abitur — bei den meisten die Voraussetzung späteren Theologiestudiums — vorzubereiten. Die Eröffnung erfolgte am Feste des Hl. Kirchenlehrers Alberts des Großen durch ein feierliches Amt, das Msgr. Büttner aufopferte. In der Ansprache des Zelebranten erstand der Heilige als richtungweisendes Vorbild vor den geistigen Augen der

Zuhörer: als Mann der Gotteswissenschaft, als der mittelalterliche Mensch der universalen Bildung, als der politische Mensch im besten Wortsinn, der den Ordnungsgedanken in sich trägt, nach dem der Aufbau der menschlichen Gemeinschaft vollzogen werden könnte. Auch für die zeitgemäße Askese und Pastoral in der Unruhe unserer Tage leuchtet Albertus Magnus als Vorbild voran. Als Mönch, der zur Bejahung der klösterlichen Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams heute auch den Seelsorger in der Welt ruft, als Wanderer Gottes, der die heilige Unruhe des Seelenhirten, seine nimmermüde Sorge um die Menschen dem Priester unserer Tage predigt. — Während damit der erste Teil des Königsteiner Bildungswerkes für Ostflüchtlinge erfolgverheißende Wirklichkeit geworden ist, werden die Vorarbeiten für den Hauptteil betrieben, für die theologische Lehranstalt und das Knabenkonvikt, die beide der Heranbildung von Priestern aus den Reihen der heimatlosen Jugend unter besonderer Berücksichtigung ihrer künftigen Aufgaben dienen sollen.

Der Generalvikar der ehemaligen *oberschlesischen Diözese Kattowitz*, Msgr. Wosniza, der z. Zt. seinen Sitz in Bochum hat, erließ vor kurzem ein Rundschreiben an seine ehemaligen Diözesanen, aus welchem hervorgeht, daß mehr als 100 000 Kattowitzer Katholiken in den vier Besatzungszonen zerstreut sind; der Großteil lebt in der russischen und in der englischen Zone. Meistens sind es Diasporagebiete, und die kirchentreue oberschlesische Bevölkerung entbehrt sehr die heimatlichen Kirchen- und Wallfahrtsorte. Die Gottesdienste müssen in Sälen und Baracken oder auch in evangelischen Gotteshäusern, welche in christlicher Bruderliebe zur Verfügung gestellt sind, abgehalten werden.

Die Vertriebenen leiden schwer unter Flüchtlingsnot und Flüchtlingsleid. Der Rundbrief mahnt jedoch eindringlich, sich nicht Haß und Verzweiflung zu ergeben, sondern im christlichen Glauben Trost und Hoffnung zu suchen. Der Generalvikar war, wie er mitteilt, von der polnischen Staatspolizei binnen zehn Minuten aus seinem bisherigen Wirkungskreis weggewiesen worden und konnte nicht einmal soviel an persönlichem Eigentum mitnehmen, wie dies den andern Flüchtlingen erlaubt war. Trotzdem findet er die folgenden Worte für das Verhältnis der Deutschen zu den Polen: „Wir wollen alles Flüchtlingselend tapfer tragen als Sühne für die Sünden anderer, die am polnischen Volke, an der Menschheit und an Gottes heiligen Rechten gefehlt haben. Und wir wollen es auch tragen als Buße für unsere eigenen Sünden des feigen Schweigens, des schuldhaften Lobens, des gedankenlosen Mitlaufens und aller anderen Sünden, durch die wir mitverantwortlich und mitschuldig geworden sind, für die schauerhaften Sünden der nationalsozialistischen Machthaber. Trotz alles Schweren, das auf uns lastet, wollen wir in unserem Herzen keinen Haß gegen die andern Völker, auch nicht gegen die Polen, aufkommen lassen, selbst wenn wir die neuen Sünden, die in der Welt geschehen, Unrecht nennen müssen. Die größte Aufgabe der Christen in dieser Weltenstunde ist es, den Haß zu besiegen.“ Der Rundbrief schließt mit einer eindrücklichen Aufforderung an alle Flüchtlinge, sich zu einer geistlichen Notgemeinschaft zusammenzuschließen. „Wir wollen in geistiger Nachfolge Christi tapfer und beharrlich unser Kreuz auf uns nehmen und unser Leid sowie das Leid der Unschuldigen in Vereini-

gung mit Christi Blut dem Vater aufopfern als stellvertretende Sühne für die Sünden der Völker. Wir wollen dem aus erlittenem Unrecht aufsteigenden Haß und der Rachsucht abschwören und unsere Sache dem gerechten Gott anheimstellen, der Herr über alle Völker ist und alle vor sein Gericht ruft.“

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus Süd- und Westeuropa

Am 13. Dezember 1946 hat in der Päpstlichen Universität der Gregoriana eine feierliche öffentliche Disputation über die *Definierbarkeit des Dogmas der Himmelfahrt Mariä* stattgefunden, bei der der Salesianer Don Giuseppe Quadrio die Grundlagen der dogmatischen Definierbarkeit der leiblichen Himmelfahrt Mariens darlegte. Zum Schluß der feierlichen Disputation richteten die versammelten Würdenträger folgendes Schreiben an Papst Pius XII.:

„Heiligster Vater, die hochwürdigsten Herren Kardinäle, eine Anzahl hochwürdigster Prälaten und Ordensleiter, sowie auch andere Mitglieder der Welt- und Ordensgeistlichkeit, Professoren und Hörer der Gregorianischen Universität und die übrigen bei der heutigen feierlichen Disputation Anwesenden, bei der die Lehre über die Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau Maria dargelegt und als richtig erkannt worden ist, sind von dem glühenden Wunsch erfüllt, daß, so wie Dein Vorgänger, Papst Pius IX., die Herrlichkeit der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau und Gottesmutter verkündet hat, Du, Heiliger Vater, den Triumph ihrer glorreichen Aufahrt in den Himmel feiern mögest, Rom, im Gebäude der Päpstlichen Gregorianischen Universität, am fünften Tag in der Oktav von Mariä Empfängnis, 12. Dezember 1946. Joseph Kardinal Pizzardo, Großkanzler — Paulus Dezza SJ, Rector Magnificus“.

Unlängst wurde in Rom eine Versammlung des Vorstandes des *Office Catholique International du Cinéma* abgehalten. Es war dies nach dem Kriege die erste Zusammenkunft der Leiter der verschiedenen nationalen Verbände für den katholischen Film, die im Anschluß an das Weltrundschreiben Pius' XI. „*Vigilanti Cura*“ über die Lichtspiele vom 29. Juni 1936 ins Leben gerufen wurde. Bei dem Zusammentreffen in Rom war man sich darüber einig, daß diese Enzyklika den Grundstein bildet, auf dem die Katholiken auf dem Gebiete des Films wie im verflorbenen Jahrzehnt weiterarbeiten müssen. Eine der ersten auf der Tagung in Rom gegebenen Anregungen zielte darauf ab, eine internationale Vereinheitlichung in der moralischen Bewertung der Filme zu erreichen. Die dabei vorhandenen Schwierigkeiten wurden keineswegs verkannt. Das genannte Weltrundschreiben sagte über diesen Punkt: „Es wäre an sich wünschenswert, eine einzige Liste für die ganze Welt aufzustellen, weil überall das gleiche Gesetz der Moral in Geltung ist. Aber da es sich um Darstellungen handelt, die alle Klassen der Gesellschaft interessieren, groß und klein, gelehrt und ungelehrt, so kann das Urteil über einen Film nicht überall in jedem Fall und unter jeder Rücksicht das gleiche sein. In der Tat wechseln Lebensbedingungen, Sitten und Gebräuche in den verschiedenen Ländern; es scheint darum nicht praktisch zu sein, nur eine einzige Liste für die ganze Welt aufzustellen. Wenn aber auch